

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelmshavener Tageblatt und Anzeiger. 1876-1880 1876

177 (4.8.1876)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-836902](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-836902)

Wilhelmshavener Tageblatt

Bestellungen auf das „Tageblatt“, welches täglich (mit Ausnahme der Montage und Festtage) erscheint, nehmen alle Post-Expeditionen, für Wilhelmshaven die Expedition an.
Preis pro Quartal 2 Mk. excl. Post-ausschlag pränumerando.

und Anzeiger.

Expedition und Buchdruckerei Mittelstraße
der Roon- und Kaiserstraße.
Redaction, Druck und Verlag von J. A. Schumacher.

Anzeigen nehmen in Heppens Str. Joh. Tiarks, auswärts alle Annoncen-Bureau's entgegen, und wird die Copus-Zeile oder deren Raum mit 10 Pfg berechnet.

№ 177.

Freitag, den 4. August.

1876.

Berlin, 1. August. Die „Trib.“ berichtet: Agenten von außerhalb werben hiesige junge Leute angeblich für Dienste nach Indien (?) mit 160 Francs Handgeld an. Erscheinen dieselben auf dem Bahnhofe, um ihre Freikarten zur Reise zu erhalten, so werden sie statt nach Indien, nach Serbien gesandt. So verschwand der Sohn einer höchst achtbaren Familie vor einigen Wochen plötzlich von den Seinigen; von Neue erfaßt, hat derselbe sich jetzt brieflich an seine Eltern gewandt und denselben gestanden, daß er angeworben und, wie oben geschildert, nach Serbien geschickt worden sei. Die Angelegenheit ist der hiesigen Behörde unterbreitet worden.

— In Köln ist gestern Nachmittag das gerichtliche Urtheil in einem der sensationellsten Gründerprozesse gesprochen worden, in dem der Rheinischen Effectenbank; von 13 Angeklagten wurde einer zu 3 Jahren, einer zu 2- und zwei zu 1½ Monaten Gefängniß verurtheilt; eine gleichzeitig verhandelte Civilklage wurde abgewiesen. Ohne Zweifel wird dieses Urtheil neuen Stoff zu literarischen Beherren geben, wie ein solcher vor Kurzem in einer über die Gründerprozesse erschienenen Broschüre von Justinus Möller (Pseudonym?) erhoben worden. Wir unsererseits haben keine Freude an den Nachspielen der Gründungsperiode vor den Gerichtsschranken, bestreiten aber durchaus, daß Anlaß zu Kundgebungen „sittlicher Entrüstung“ über dieselben vorhanden ist und bedauern, daß die erwähnte Broschüre von einzelnen liberalen Organen mit, wenn auch bedingter, Zustimmung besprochen wird: dadurch kann nur der Verleumdung, daß die liberale Partei irgendwie solidarisch mit den Gründungs-Ausbreitungen verbunden sei, neue Nahrung gegeben werden. Trotz einzelner richtiger Bemerkungen — z. B. der Frage, warum die Gerichte nicht schon vor vier Jahren auf Grund der notorisch schwindelhaften Prospekte eingeschritten — ist die Broschüre durchaus eine Tendenzschrift zum Schutz einer Anzahl mit Anklagen bedrohten Personen; die Frage aber, wo Betrug begangen worden, ist lediglich von den Gerichten, nicht von der öffentlichen Meinung zu entscheiden. Es ist richtig — obgleich nicht so durchaus die Regel, wie die Broschüre glauben machen will — daß die Gründerprozesse vielfach von Persön-

lichkeiten veranlaßt werden, welche dies als eine Art Geschäft betreiben; sie kaufen eine Anzahl fast werthloser Actien irgend eines incorrect gegründeten Unternehmens auf, behaupten, durch den Prospect getäuschte erster Zeichner zu sein, und suchen nach der Verurtheilung der Gründer im Strafprozeß auf dem Wege einer auf „Schadenersatz“ gerichteten Civilklage einen Gewinn zu erlangen. Indes abgesehen davon, daß vielfach in der Welt die Kraft, welche das Böse will, das Gute schafft, so steht es den Civilgerichten ja frei, die Richtigkeit der Behauptung eines Klägers, ein getäuschter erster Zeichner zu sein, zu prüfen, und da, wo sie nicht nachgewiesen werden kann, die Klage auf „Schadenersatz“ abzuweisen. Es wird ferner richtig sein, daß in dem wilden Treiben der Gründungszeit Mancher einen schwindelhaften Prospect unterzeichnet hat, ohne ihn zu lesen oder wenigstens ohne sich der Bedeutung jener Handlung recht bewußt zu sein; aber es steht ja bei den Gerichten, in solchen Fällen freizusprechen oder angemessen milde Strafen zu verhängen; die Forderung jedoch, daß sie laut und öffentlich erhobene Beschuldigung des Betrugs, wo sie nicht offenbar frivol ist, vor den Gerichten des Landes geprüft werde, kann durch solche nebensächliche Einwendungen nicht entkräftet werden.

Vom serbisch-türkischen Kriegsschauplatz.

Wien, 2. August. Nach einer Depesche des „Tageblatt“ aus Ragusa wäre Mulkhar Pascha gestern aus Trebinje ausgebrochen, aber bei Zubomir von den Montenegroinern aufgehalten und nach Trebinje zurückgeworfen, wo seine Armee eingeschlossen ist. Mulkhar Pascha ist verwundet. Vilek wurde von den Montenegroinern beschossen.

— Eine Depesche aus Nisch von gestern Abend meldet, daß die türkische Hauptarmee auf den Anhöhen von Bisi Baba bivouakirt, Artillerie beschießt Knajevatsch.

Das „eherne ökonomische Lohngesetz.“

Ein Beitrag zur socialen Frage von Max Lüdner.

II.

Da sagen mir nun freilich meine social-demokratischen Freunde:

Indes gleich die erste Frage, welche derselbe an sie richtete, schien sie in Verlegenheit zu setzen. Sie betraf einen der allgemeinen Punkte, über welche jeder Zeuge zunächst Auskunft zu geben hat, nämlich ob irgend Jemand, namentlich einer der Angeklagten, sich unterfangen habe, sie mündlich oder schriftlich zu unterrichten und zu bestimmen, was und wie sie hier aussagen solle? Nach einigem Zögern erklärte sie, daß sie vor einiger Zeit einen mit Blut geschriebenen Brief von der Hand Waldau's empfangen habe, der sich allerdings auf das von ihr abzulegende Zeugniß beziehe. Sie wisse nicht, in wiefern dies auf die Sache von Einfluß sei, habe aber das Schreiben, sowie ein gleich nach der Abreise Waldau's erhaltenes bei sich und überreiche beide hiermit dem hohen Gerichtshof zur eigenen Prüfung. Der ersigedachte Brief sei mit der Post von Sternberg gekommen und zwar unter der von einer unbekanntenen Hand geschriebenen Adresse an ihren alten Dieners Christian Felsenhorst.

Der Präsident ließ beide Schreiben zunächst dem Angeklagten vorlegen, der sie ohne Weiteres als von seiner Hand herrührend anerkannte. Sodann wurden sie verlesen. Der Inhalt des einen ist bereits oben mitgetheilt. Das andre lautete:

„Obgleich ich mir nicht erklären kann, welche Gründe Sie bestimmen, die Uebersendung des Kastens und der Papiere an mich geheim zu halten, so ist mir Ihr Wille doch zu heilig, als daß ich mich ihm nicht unterwerfen sollte. Wenn Sie daher nicht selbst für gut finden, das Siegel des Geheimnisses zu lösen, so können Sie versichert sein, daß auch die Tortur mich nicht zwingen würde, dasselbe zu verlegen. Mögen Sie darin einen Beweis meiner Liebe und Dankbarkeit erblicken, daß ich Sie nicht bitte,

Die Marienkapelle im Teufelsgrunde.

Kriminal-Novelle.

(Fortsetzung.)

War Waldau dagegen schuldig, mit welchen Gefühlen mußte er seiner Geliebten gegenüberstehen, als sie ihm in so rührender und ergreifender Weise ausdrückte, daß sie an seiner Unschuld nicht zweifle; als sie seine Hand streichelte und an ihren Busen drückte, während sein Gewissen ihm sagen mußte, daß dieselbe meuchelmörderisch den Dolch in die Brust ihres einzigen Bruders gestoßen habe! Welchen Grad von Heuchelei und Verstocktheit setzte es voraus, daß er in Worten und Geberden seine Freude über die Täuschung auszudrücken vermochte, in welcher er Gertrud befangen sah! Und welche Hoffnungen konnte er unter diesen Umständen auf ihre Aussage bauen, da er ihren Charakter doch zu gut kennen mußte, um nicht fest überzeugt zu sein, daß sie zu seiner Rettung auch nicht um eine Linie von der reinen Wahrheit abweichen würde?

Die Lösung dieser Fragen erwartete man von der Vernehmung Gertruds, und es ließ sich daher erklären, welche feierliches Schweigen der gespanntesten Aufmerksamkeit sich über die Versammlung verbreitete, als Gertrud sich endlich dem Gerichtshof gegenüberstellte und dem Präsidenten erklärte, daß sie jetzt bereit und im Stande sei, seine Fragen zu beantworten.

Du entstellst ja die Lehre unseres großen Laffalles. Er spricht ja in diesen Genossenschaften überhaupt nicht mehr von Lohn. Hier beziehen ja die Arbeiter den ganzen vollen Ertrag ihrer Arbeit. — Ja wohl, meine Freunde, den meine ich auch gerade, ich bediene mich nur des altgewohnten Ausdrucks. Aber ihr vertheilt dann diesen Reinertrag hoffentlich doch nach einem gewissen Verhältnis? Nicht war, ihr gebt doch dem Handlanger, der kaum confirmirt, schon seinen Lebensunterhalt sich erwerben kann, ohne sich eine besondere gewerbliche Tüchtigkeit anzueignen, nicht denselben Procentsatz des Arbeitsertrages, wie dem Ingenieur, der in mühsamen Stunden erst die Zeichnungen nach langen Calculationen herstellte und der daran, sich die Fähigkeit dazu anzueignen, lange, brodlose Jahre angestrengten Fleißes setzte, auch nicht ebensoviel wie dem Polier, dem Altgesellen, den anderen Gesellen, die alle erst eine Lehrzeit mit ganz geringem Ertrag durchmachen mußten. Auch all die eben Genannten nehmen wohl nicht gleichmäßigen Antheil? Ihr betont wenigstens immer so scharf das Wissen und Können, daß ich wohl glaube, daß ihr es auch werdet gebührend anerkennen wissen. Dieses Verhältnis würde doch wohl ein festes, nach einem gewissen Prinzip normirtes sein.

Nicht so feststehend wäre aber die Höhe des Arbeitsertrages an sich und die Zahl der einzelnen Theilnehmer daran. Das Verhältnis zwischen dem Product und den Producenten würde ein ewig schwankendes und somit auch der Theil des Arbeitsertrages, der auf jeden einzelnen fällt, im fortwährenden Wechsel begriffen sein. Auch wird man sich nicht der Illusion hingeben dürfen, als ob dieser Antheil (Lohn) den Lohn, den jetzt ein tüchtiger und fleißiger Arbeiter sich verdient, um ein bedeutendes übersteige. Er wird, namentlich bei den Ansprüchen, die heute allgemein gemacht werden, bei dem Triebe zur Verschwendung, der immer mehr den zur Sparbarkeit verdrängt, wahrscheinlich immer „auf den notwendigen Lebensunterhalt reducirt bleiben, der in einem Volke gewohnheitsmäßig zur Fristung der Existenz erforderlich ist“, und es werden die Folgen des Steigens oder Fallens dieses Antheils naturgemäß die nämlichen sein, die Laffalle in der von uns oben angezogenen Stelle anführt.

Aber, wendet ihr mir wiederum ein, du wirst doch nicht glauben, daß du uns dadurch überzeugst, daß du sagst, das wahrscheinlich der Ertrag immer auf den notwendigen Unterhalt beschränkt bleiben wird. Du wirst doch deinem „wahrscheinlich“ keine solche Beweiskraft zutrauen wollen?

Und wenn ich es thäte, meine Freunde, thäte ich nicht dann bloß was ihr thut? Habt ihr etwa mehr für euch, als einen Wahrscheinlichkeitsgrund? Hat jemals die Erfahrung die Wichtigkeit eurer Behauptungen bewiesen? Ihr fordert höhere Löhne, um auskömmlicher leben zu können. Ihr habt sie bekommen. Seid ihr glücklicher geworden? Habt ihr jetzt mehr, als den notwendigen Lebensunterhalt? Kommt mir hier nicht etwa, nach eurer Art, und sagt mir: Oho, Du willst also die Löhne wieder herabdrücken, du meinst, wenn wir nur Zufriedenheit hätten, dann kämen wir wohl mit der Hälfte aus, um dem faulenzenden Capitalisten die reichen Ueberschüsse zuzuwenden. — Das will ich wahrhaftig nicht, und ich möchte wohl, daß eure Löhne noch höher wären, daß sie euch eine wirklich glückliche Existenz böten. Ich will mit diesem Hinweis nur die Frage anregen, ob ihr den wirk-

zu meiner Rettung ein Ihnen peinliches Zeugniß abzulegen, obgleich es sicher scheint, daß nichts anderes mich von einem schimpflichen Tode auf dem Schaffot befreien kann, als wenn Sie es bezeugten, daß ich den Kasten und die Papiere aus Ihren Händen empfangen habe.“

Der Präsident bemerkte hierauf, daß es allerdings den Anschein habe, als wenn dieser Brief zu dem Zweck geschrieben sei, Gertrud zur Abgabe einer bestimmten Aussage zu veranlassen, und daß er sie daher dringend ermahne, an den von ihr zu leistenden Eid zu denken und ihm der reinen Wahrheit gemäß zu sagen, ob sie den dort stehenden Blechkasten nebst einer Summe in Werthpapieren an Waldau übersendet habe und wann das geschehen sei?

Niemand wagte zu athmen, als Gertrud den Blechkasten flüchtig betrachtete und dann Folgendes erklärte:

Ich habe bis zum Empfang des verlesenen Schreibens keine Ahnung davon gehabt, daß Herr Waldau mit Rücksicht auf mich sich veranlaßt sehen konnte, in einer so wichtigen Sache irgend eine Zurückhaltung zu beobachten. Man hat mich aus Schonung während meiner Krankheit gänzlich im Unklaren darüber gelassen, welche Rolle dieser Kasten und die in demselben befindlich gewesenen Papiere in dieser Untersuchung spielten, sonst würde ich längst mich über die Sache haben vernehmen lassen. Denn, wenn ich auch Herrn Waldau Verschwiegenheit anempfohlen habe, so war es doch keineswegs meine Meinung, daß dieselbe auch dann noch beobachtet werden solle, wenn ihm daraus irgend eine Gefahr erwüchse. Ich trage gar kein Bedenken, es hier öffentlich zu ver-

lich, wie ihr immer behauptet, den allein richtigen Weg eingeschlagen habt, dem Arbeiterelende abzuhehlen; ob denn wirklich das einzige richtige Mittel wäre, den Arbeiter zu seinem eigenen Unternehmer zu machen. Nur den einen Gefallen thut mir, und legt einen Augenblick den vorurtheilsvollen und anmaßenden Wahn ab, als ob jeder, der nicht ganz mit euren Agitatoren in dasselbe Horn stößt, euer Feind und selber ein „Schlemmer“ und „Faulenzer“ wäre. Ihr seht es ja in eurer eigenen Partei, daß ihre Ansichten über das beste und schnellste Mittel, euch zu helfen, gar sehr verschieden sind. Laffalles Kraft und Begeisterung hielt die Partei noch zusammen: nach seinem Tode (31. Aug. 1864) zerfiel sie in Parteien, die sich unter einander eben so scharf wie unansständig bekämpften, und Laffalles eigene Worte, die er im Frühjahr desselben Jahres einem Freunde schrieb: „Ich bin todtnüde, und so stark meine Organisation ist, so wankt sie bis in das innerste Mark hinein“, lassen sich sehr gut auch auf seine große Schöpfung anwenden. Es folgen auf den socialdemokratischen Congressen zu Frankfurt (30. Nov. 1865), Hamburg, Erfurt, Braunschweig u. s. w. eine Reihe von Scenen, die durch den Knüttel Fölkes wie durch die gemeinen Verdächtigungen der Führer unter einander wahrhaft Ekel erregen. Nicht anders in eurer Presse. Lest doch den „Volksstaat“ von 1872 nach, wo Schweiger nicht nur schmähtlich verdächtigt wird, sondern auch der derzeitige Präsident des Laffalleschen Vereins, Hasenclever, als „eine unbedeutende Persönlichkeit“, als „eine Creatur Schweigers“ bezeichnet und wo diesen Führern namentlich vorgeworfen wird, sie beuteten die Arbeiter in ihrem eigenen Interesse aus. Das ist jetzt noch nicht anders! der Hamburger „Socialdemokrat“ bringt eine noch fortlaufende Reihe von Artikeln, „die Fälschung der Theorie von Ferdinand Laffalle“ überschrieben, in welchem es wörtlich heißt:

„Was mag aber jetzt der Grund der Literaten und Führer der socialistischen Arbeiter-Partei sein, daß sie den Arbeitern, wie es so häufig geschieht, solche kleinliche Associationen empfehlen? Diese Frage ist sehr leicht zu beantworten. Zunächst ist es ihre Aufgabe, den Arbeiter so viel wie möglich von der Theorie Laffalles abwendig zu machen, weil sie überzeugt sind, daß die Arbeiter zwar mit Begeisterung derselben angehangen haben, aber die Wichtigkeit derselben noch lange nicht als eine wahre Ueberzeugung in sich tragen, weil sie die Schriften und Broschüren nicht mit der wirklichen Aufmerksamkeit gelesen haben. Aber zu gleicher Zeit ist es ein gutes Abhängigkeitsverhältnis, in welches man die Arbeiter hineinbringt, das ist die Speculation der Literaten; haben sie die Arbeiter zu Actionären ihrer Unternehmungen gemacht, so ist es denselben nicht so leicht möglich, sich von ihnen abzuwenden, weil ein jeder Arbeiter denkt, er würde dann sein Geld, welches er mit Mühe für die Genossenschaften zusammengebracht hat, verlieren müssen, und so können sie ihr frevelhaftes Spiel noch lange treiben mit den Arbeitern.“

Zunächst sollte aber ein jeder vernünftige Arbeiter bedenken, welcher ungeheurer Widerspruch schon darin liegt, wenn man ihnen in ihren Versammlungen Geschäftskrisen, Arbeitslosigkeit, ja, den Hunger vorführt, und womöglich in der nächsten halben Stunde ihnen Actien von 10 Thaler präsentirt.

sichern und zu beschwören, daß Waldau's Brief mich zu nichts weiterem auffordert, als die reine Wahrheit zu sagen. Denn es ist vollkommen richtig, daß ich ihm durch Benjamin am Abend des 25. Novbr. diesen Kasten mit etwa 10,000 Thlrn. in Pfandbriefen übersendet habe.

Mit dieser Erklärung, welche dem gegen den Angeklagten befangenen Theil der Versammlung so unerwartet kam, wie ein Donnerschlag aus heiterm Himmel, schien die Verhandlung an einem entscheidenden Wendepunkt angekommen zu sein. Stand es fest, daß Angeklagter den Blechkasten mit den Papieren dem Ermordeten nicht geraubt, sondern auf andere Weise erhalten hatte, so wurde damit ein so wichtiger Grundstein aus dem künstlichen Gebäude des gegen ihn geführten Beweises herausgenommen, daß dasselbe vollständig zusammensinken mußte, zumal wenn in Erwägung genommen wurde, daß die bei diesem Punkt von Waldau beobachtete Zurückhaltung unter den vorliegenden Umständen sehr zu seinen Gunsten sprechen mußte. Dieselbe blieb allerdings auch für den Fall seiner Unschuld ziemlich räthselhaft, war aber doch noch viel unerklärlicher, wenn man annahm, daß er schuldig sei.

Selbst der Präsident und der Staatsanwalt schienen durch das von Gertrud abgelegte Zeugniß im höchsten Grad betroffen und in ihrer bisher festgehaltenen Ueberzeugung von der Schuld Waldau's augenscheinlich wankend gemacht. Der Eindruck war nach allen Seiten hin so außerordentlich, daß dem Präsidenten momentan die Zügel der Herrschaft entrisfen wurden. Nach Gertruds letzten Worten fühlte Jeder das Bedürfnis, seinen Empfindungen Worte zu geben; und da auch einige der Richter sich

Welch' eine heuchlerische Stirn dazu gehört, solch' einen Humbug mit den Arbeitern zu treiben, sollte denselben bald einleuchten. Deshalb ist es eben eine doppelte Pflicht eines Jeden, der von der Theorie eines Ferdinand Lassalle überzeugt ist, solchen Leuten das Handwerk zu legen. Daß die Literaten jener socialistischen Partei sich selbst abwirthschaften werden, ist selbstverständlich, jedoch wollen wir stets unsere warnende Stimme gegen dieselben erheben.

Die Arbeiter aber werden jetzt einsehen müssen, daß von einer Einigkeit des Prinzips zwischen Lassalleanern und den Literaten der socialistischen Arbeiter-Partei durchaus nicht die Rede sein kann."

Das alles gilt den Führern der socialistischen Arbeiter-Partei. Dasselbe Blatt, das Organ des allgemeinen deutschen Arbeiter-Bereins (Hafenclerver) vergleicht die Führer der socialistischen Arbeiterpartei, (Webel, Liebknecht, Bahlreich, Bracke, Seib u. s. w.) mit Schwägern, die von einem männlichen Handeln nichts wissen wollen (Nr. 27. von diesem Jahre) und in derselben Nummer nennt es den Vorstand derselben ein fünfköpfiges Directorium. Das ist aber, heißt es wörtlich, ein sehr theures Institut, schon deshalb, weil bei den Leuten zunächst der Wahlspruch gilt: „Mein erst Gefühl ist preußisch Courant, mein zweites Kassenscheine!“ „Daß die Arbeiter bei einer solchen Verwaltung die geschorenen Schafe sind, ist selbstverständlich. — Der „Neue Social-Demokrat“ (Nr. 81. von 1872) verdächtigte sogar, so lächerlich es klingt, die Eisenacher des Buhlens mit den Ultramontanen.

Doch sei es genug!

Ich wollte euch, Genossen der Arbeit! nur den Beweis führen, wie wenig eure eigene Partei in ihrem Streben einig ist, und wie wenig ihr Recht habt, immer gleich den für euren Feind und für einen unehrlichen Menschen zu halten, der über euer Bestes anderer Ansicht ist, als ihr, wenn ihr in eurer eignen Partei seht, wie wenig Einigkeit und wie viel Sucht zu verdächtigen unter euren Führern und Parteiblättern besteht.

Vermischtes.

— In Rowley (England) nahm neulich ein junges Mädchen, Namens Mary Partridge, eine Dosis Gift, weil der für ihre Trauung bestimmte Hüt nicht nach ihrem Geschmack ausgefallen war. Ehe ärztliche Hilfe herbeigerufen werden konnte, gab sie ihren Geist auf.

nicht enthalten konnten, dem Präsidenten ihre Meinung über die Lage der Sache zu äußern, einer aber namentlich für nöthig hielt, den Zweifel anzuregen, ob Gertrud bei dem scheinbar unlöslichen Widerspruch ihrer Aussage mit andern ermittelten Umständen auch vereidet werden könne, so bemerkte der Präsident den allgemeinen Tumult nicht und das Publikum suspendirte daher eigenmächtig die Sitzung auf etwa 5 Minuten, die denn von allen Zungen, namentlich denen der anwesenden Frauen, so gründlich und leidenschaftlich benutzt wurden, daß der Präsident, als er endlich mit Schrecken bemerkte, daß die Volksbewegung über seine monarchischen Rechte hinweggegangen sei, seine Glocke lange und energisch schwingen mußte, bevor es ihm gelang, der geräuschvollen Aufregung Meister zu werden und seine Alleinherrschaft wieder herzustellen.

Nachdem wieder vollständige Ruhe eingetreten war, richtete der Präsident die Frage an die Zeugin, wann und auf welche Weise sie selbst in den Besitz des Kastens und der Pfandbriefe gelangt sei, worauf sie erwiderte, daß dies schwerlich zur Sache gehören dürfte, da sie Beides bereits vor vielen Jahren erworben habe. —

Präs.: Ich muß die Zeugin darauf aufmerksam machen, daß wir zwar keinen genügenden Grund haben, diese Angabe in Betreff des Kastens in Zweifel zu ziehen, daß sie aber hinsichtlich der Papiere mit vollkommenen sicheren Ermittlungen absolut unvereinbar ist, und daher nothwendig auf einem Irrthum beruhen muß. Es wird sich fragen, ob Sie sich schon seit Jahren im Besitz derjenigen Nummern westpreussischer Pfandbriefe befunden haben, welche hier auf diesem Blatt verzeichnet sind und von denen feststeht, daß sie Ihr Bruder noch am 23. Novbr. in Köln bei sich geführt, und daß Waldau sie im Dezember zu Hamburg verkauft hat.

Bei dieser Frage erblaste Gertrud, wollte einige Schritte zurück und ließ sich in den noch hinter ihr stehenden Sessel nieder, indem sie ihr Gesicht mit beiden Händen bedeckte. Wenn dem so ist, sagte sie unter einem Strom hervorbrechender Thränen, dann habe ich mich allerdings zu vorschnell einer trügerischen Hoffnung hingegeben. Es bedarf einer Vergleichung der Nummern nicht, denn meine Pfandbriefe waren pommerische.

Auf Waldau schien diese letzte Erklärung, welche alle seine auf Gertruds Zeugniß gebauten Hoffnungen vernichten mußte, einen betäubenden Eindruck zu machen. Er sammelte sich indeß schnell und sagte zu Gertrud: Beruhigen Sie sich, Fräulein Wal-

— (Menu der Kaisertafel.) Ein Correspondent sendet das Menu der Kaisertafel in Salzburg. Da es viele Leute interessirt, zu erfahren, was Kaiser und Könige speisen, so sei dasselbe hier mitgetheilt: „Diner du 20. Juillet 1876. Potage: Potage à l'ecossaise. Hors d'Oeuvre: Truffes à la serviette. Relevés: Saibling sauce d'estragon; Pièce et roastbeef à l'anglaise. Entrées: Salmi de perdreaux aux truffes. Crème de foiesgras à la Rossini. Sorbet. Rôts: Poulards de France à la broche. Entremets: Haricots verts aux fleurs; Câteau de Suisse; Mousse au chocolat. Fromage: Fromage de Chester. Glaces: Glaces aux abricots et au café. Dessert.“

— Anilin bei der Wurstfabrikation. Nachdem es sich ergeben, daß in einzelnen Landestheilen Anilin zu Färben von Wurst verwendet wird, sind die Behörden angewiesen, auf diesen strafbaren Mißbrauch das Publikum eindringlich hinzuweisen, vor dem Ankaufe zu warnen und die Uebertreter zur Anzeige zu bringen. Vielleicht führen diese und ähnliche Uebelstände zu dem Erlasse eines gegen die Verfälschung von Lebensmitteln gerichteten besonderen Gesetzes, wodurch dem allgemeinen Besten sicherlich gedient würde, zumal die darüber sprechenden Anordnungen in dem Reichsjurafgesetzbuch zu allgemein gehalten sind. Das Reichsgesundheitsamt könnte sich hiermit beschäftigen.

— Auf dem Pastorat zu Hilden bei Elberfeld wurde ein Nardnerest mit 6 Jungen entdeckt. Neben dem Neste wurde nicht mehr und nicht weniger als 153 ausgelegene und 67 volle Eier gefunden, welche letztere an der Spitze eingebissen waren.

Wilhelmshaven, 3. August. Wer ist der Fjerne, wo ist der Fjerne und wagt het he woll wult? hörte man vielfach fragen, wenn der demselben in Nr. 120 der „Wilhelmshavener Zeitung“ gewidmete Nachruf gelesen wurde. Wir wissen zwar nicht, ob sich unter dem „Fjerne“ irgend ein Gr. Dorfschulze vielleicht gar Senator von Hinterpommern versteckt, wie unser geheimer Berichterstatter vermuthet, doch wurde uns aus geheimster Quelle zuflüstert, daß „Gr“ Alles allein und besser zu machen versuche und sich jetzt nach Feierabend, mangels anderer Beschäftigung, mit Abfassung von Denkschriften und Selbstunterricht in der bekannten Darwinischen Theorie befaße. Die boshaften Siländer scheinen derartige mit einer riesigen Portion Einbildungskraft versehene „Weisen“ nicht zu lieben. Nur Wilhelmshaven braucht solche Leute, denn „se hebt Tied und mägt gern wat wesen.“

ter, Ihre letzte Aussage wird auf einen Irrthum beruhen. Sie werden sich entsinnen, daß ich in Ihrem Auftrage vor etwa einem Jahr Eisenbahnaktien in westpreussischer Pfandbriefe umgesetzt habe. Diese sind es unzweifelhaft gewesen, welche Sie mir gesendet haben.

Gertrud wandte sich zu Waldau um, sah ihn mit einem schmerzvollen Blick an, schüttelte langsam das Haupt und sagte: Nein! nein! Friedrich, ich kann mich leider nicht irren! Wenn Sie westpreussische Pfandbriefe erhalten haben, so rühren sie keinenfalls von mir her.

Bedenken Sie, Fräulein Walter, nahm Waldau wieder das Wort, daß von der Untrüglichkeit dieser Ihrer Aussage mein Leben —

Bei diesen Worten unterbrach der Staatsanwalt den Angeklagten mit dem in ziemlich erregtem Ton ausgesprochenen Bemerkten, er müsse entschieden gegen die Zulässigkeit einer solchen offenbaren Bearbeitung der Zeugin Seitens des Angeklagten protestiren.

Der Präsident erwiderte, daß er eine ungesegnete Einwirkung nicht darin erblicken könne, wenn ein Angeklagter Ermahnungen oder Vorhaltungen an einen Zeugen richte, und daß er selbst sich veranlaßt sehe, Fräulein Walter dringend aufzufordern, ihre Aussage in Betreff des vorliegenden Punktes auf das Sorgfältigste in Erwägung zu nehmen, da in der That Leben und Tod des Angeklagten Waldau davon abhängen. Es sei freilich fast mit Sicherheit anzunehmen, daß ihre letzte Angabe die allein richtige sei, aber sie möge sich nochmals reiflich und ernstlich überlegen, ob sie dieselbe mit einem Eid bekräftigen könne.

Mit einem tiefen und schmerzlichen Seufzer erwiderte Gertrud, daß sie ihrer Sache leider nur zu gewiß sei, um nicht einen Eid darüber leisten zu können.

Unter diesen Umständen wird es nothwendig sein, nahm der Präsident das Wort, daß Sie sich den dort stehenden Blechkasten genauer ansehen und speziell angeben, an welchen Merkmalen Sie ihn als denjenigen erkennen, den Sie Waldau am Abend des 25. Novbr. übersendet haben. Er ist von mehreren Zeugen wenigstens mit hoher Wahrscheinlichkeit als derselbe wiedererkannt, den Ihr Bruder in Köln bei sich geführt hat.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Wilhelmshaven, den 1. August 1876.

Es sind zu liefern:

4802 lfd. M. Stahlschienen mit Schönheitsfehlern in Längen von 3,6—3,5 und 7,0 Länge nebst zugehörigem Klein-eisenzeug.

Zum Verding der Lieferung ist ein öffentlicher Submissionsstermin auf

Dienstag, den 13. August,

Mittags 12 Uhr, im Bureau der unterzeichneten Commission anberaumt, zu welchem Offerten mit der Aufschrift:

„Submission auf Lieferung von Stahlschienen“

frankirt und versiegelt an uns einzureichen sind.

Bedingungen und Zeichnung liegen in unserer Registratur zur Einsicht aus, auch können davon Copien gegen Erstattung der Kosten in Empfang genommen werden. Kaiserliche Marine-Hafenbau-Commission.

Wilhelmshaven, den 1. August 1876.

Bekanntmachung.

Zum Bau der Fundamente der Dampfhammer-Schmiede der Kaiserlichen Werft hier selbst sind zu liefern:

- 1) 107 Stück Rammpfähle, à 11 Mtr. lang, 36/24 Cm. Durchmesser,
- 2) 24 Stück Spund-Wandpfähle mit Nuth und Feder, à 9,5 Mtr. lang, 26/26 Cm. stark,
- 3) 381 M. ² geschnittene Spundwandbohlen mit Nuth und Feder, von 13 Cm. Stärke, 0,3 bis 0,39 Breite und 9,5 M. Länge,
- 4) 99,6 M. ³ beschlagenes 25,25 Cm. starkes kiefernes Bauholz,
- 5) 51,5 M. ³ mit der Säge geschnittenes Kiefernholz als Krostbelag,
- 6) 234 M. ² kieferne Bohlen, 1,35 bis 6,2 M. lang, 7 Cm. stark.

Zum Beding der Lieferung ist ein öffentlicher Submissionsstermin auf

Mittwoch, den 16. August c.,
Mittags 12 Uhr,

im Bureau der unterzeichneten Commission anberaumt, zu welchem Offerten mit der Aufschrift:

„Submission auf Lieferung von Hölzern zur Dampfhammer-Schmiede“ frankirt und versiegelt an uns einzureichen sind.

Die Bedingungen liegen in unserer Registratur zur Einsicht aus; auch können von derselben Copien gegen Erstattung der Kosten in Empfang genommen werden. Kaiserliche Marine-Hafenbau-Commission.

Bermischte Anzeigen.

Gesucht.

Ein Mädchen für Küche und Haus.
Klostermann,
Noonstraße 79.



Wilhelmshavener Schützenverein.

Die Schießübungen finden wegen notwendiger Abänderung der Schießstände vorläufig nicht statt.

Die Schieß-Commission.

Junge Leute können Kost und Logis erhalten. Thor, Krummellbogenstr. 74, Heppens

Berein „Humor“.

[Sonnabend, den 5. August,
Abends pr. 8 1/2 Uhr,
Generalversammlung.

Tages-Ordnung:

Besprechung über Feier des Stiftungsfestes und Abhaltung eines Sommer-Vergnügens. (Fahrt nach Helgoland.)
Der Vorstand.

Militair-Berein.

Sonnabend, den 5. August,
Generalversammlung.

Besonderer Umstände wegen findet dieselbe in der Wilhelmshalle statt.
Der Vorstand.



Wilhelmshav. Liedertafel.

Freitag, den 4. August,
Abends 8 Uhr,

General-Versammlung
im Lokale des Hrn. Egberts.

Tagesordnung.

Ballottage. — Verschiedenes.

Die Herren activen und passiven Mitglieder des Vereins werden um recht rege Betheiligung gebeten.

Der Vorstand.

Krankentasse der vereinigten Gewerke.

Sonntag, den 6. August, Nachmittags 3 Uhr, Hebung der Beiträge.

Von jetzt an geschieht die Hebung jeden ersten Sonntag im Monat.

Der Vorstand.



Bürger-Gesang-Berein.

Sonnabend, den 5. d. M.,
Abends 8 1/2 Uhr,

„Gesangstunde“
im Vereinslocal.

Später geselliges Zusammensein und Rück Erinnerungen an das Sängersfest.

Der Vorstand.

Seringe,

neue Endener Voll-, in prachtvoller Waare, à Stück 20 Pf.

Außerdem empfing von der letzten holländischen Caffee-Auction preiswerthen

Java-Caffee

à Pfd. 130, 140 und 150 Pf.
Andere Caffees, als Rio 110, Santos 120, Java 160, 170 und 180 Pf., der hochfeine, empfiehlt

C. J. Arnoldt.

Gesucht.

Auf gleich ein Knecht.
Buchmeyer & Endelmann.

Eine Wohnung, bestehend aus 1 event. 2 Stuben, Kammer, Küche nebst Zubehör, wird zum 1. November cr. von einem Beamten zu mieten gesucht.

Gest. Adressen erbeten in der Exped. d. Blattes.

Ich suche Beschäftigung im Waschen und Reinmachen.

Frau Böllner,
Distriessenstraße Nr. 104

Allen Kranken, welche in kürzester Zeit durch ein tausendfach bewährtes, rationelles Heilverfahren von ihren Leiden befreit sein möchten, kann die Lectüre des berühmten, bereits in 60 Auflagen erschienenen, 500 Seiten starken Buches: **Dr. Virys Natur-Heilmethode** nicht dringend genug empfohlen werden. Preis 1 Mark, zu beziehen durch jede Buchhandlung oder gegen Einsendung von 10 Briefmarken à 10 Pfg. auch direct von Richter's Verlagsanstalt in Leipzig. Die in dem Buche abgedruckten zahlreichen glänzenden Atteste bürgen dafür, daß Niemand dies illustrierte Werk unbefriedigt aus der Hand legen wird. That-sachen beweisen.

Da ich wegen Alterschwäche die Fahrt von Wilhelmshaven nach Schwarzenhörne auf den 1. September gekündigt habe, wünsche ich meine beiden gut erhaltenen, zu dieser Fahrt benutzten Fahrzeuge mit vollem Inventar bis dahin unter der Hand zu verkaufen.

Die Fahrzeuge können jeden Tag im neuen Interimshafen bei Wilhelmshaven frei besehen werden.

Rüsterfel. J. L. Thaden,
Fährschiffer.

Hämorrhoidalkranke Patienten, welche Unterleibsleidende lange vergebens kurirt haben, fanden noch

Hilfe gegen ihre qualvollen Leiden durch W. Bernhardt, jetzt in Dresden-Blasewitz. Derselbe versendet seine „Nachrichten über eine tausendfach bewährte Hämorrhoidalkur“ gegen Einsendung von 70 Pfg. Briefmarken an alle Leidenden.

Möge Niemand versäumen, dieses trostreiche Heftchen zu lesen und sich hilfesuchend an den Verfasser zu wenden.

Zu vermieten.

Sofort eine fein möblirte Stube nebst Cabinet an der Noonstraße parterre für 1 oder 2 Herren.

Näheres in der Expedition.

An- und Verkauf

von getragenen Kleidungsstücken, Uhren, Betten, Gold- und Silbersachen, Militärdressen u. s. w.

Fertige Betten werden stets abgegeben.
Heppens. Frau M u c h e.

Geburts-Anzeige.

Durch die Geburt eines kräftigen Mädchens wurden erfreut

R. Pleß und Frau.
Wilhelmshaven, den 2. August 1876.